

# Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.

Versprecher: Redaktion Nr. 3897, Expedition Nr. 4871, Verlag Nr. 542.

**Abonnement**  
 In Dresden und Vereinen monatlich 60 Pf., pro Quartal 1.80 Mk. frei Haus, durch unsere Provinzial-Bücherei monatlich 60 Pf., pro Quartal 1.80 Mk. frei Haus. Mit der Beilage „Kühnere Woche“ oder mit der Beilage „Dresdner Illustrierte Bilder“ je 10 Pf. pro Monat mehr.  
 Beilage in Deutschland und den deutschen Kolonien: 2.50 Mk. A mit „Kühnere Woche“ monatlich 60 Pf., pro Quartal 1.80 Mk., B ohne „Kühnere Woche“ 60 Pf., pro Quartal 1.80 Mk.  
 In Österreich-Ungarn:  
 A mit „Kühnere Woche“ monatlich 1.50 Kr., pro Quartal 4.75 Kr., B ohne „Kühnere Woche“ 1.40 Kr., pro Quartal 4.20 Kr.  
 Nach dem Ausland per Post, in Höhe 1 Mk. 10 Pf. 1.10 Mk.

Diese Nummer umfasst 20 Seiten. Roman siehe Seite 17 und 18. Deutscher Reichstag und Reichstags-Subertitire.

## Reichstags-Subertitire.

Von unserem parlamentarischen Mitarbeiter.

e. Berlin, 22. November.

„Ihr habt euch wieder, schwankende Geister!“ Das ist die erste Bemerkung, die ich nach dem Präsidenten des Reichstags, Herrn v. Schönerer, in der Sitzung des Reichstags am 22. November gemacht habe. Die Rede des Reichstagspräsidenten war eine sehr interessante, die sowohl in der Sache als auch in der Form die Aufmerksamkeit der Mitglieder des Reichstags auf sich zog. Er sprach über die Lage des Reichstags und die Aufgaben, die er sich selbst und dem Reichstag gestellt hat. Er erwähnte die Schwierigkeiten, die der Reichstag bei der Bearbeitung der Gesetze hat, und die Notwendigkeit, die Interessen der verschiedenen Parteien zu berücksichtigen. Er sprach auch über die Zusammenarbeit zwischen dem Reichstag und der Regierung. Seine Rede war sehr klar und verständlich, und sie hat die Aufmerksamkeit der Mitglieder des Reichstags auf sich gezogen. Ich habe die Rede des Reichstagspräsidenten sehr interessant gefunden, und ich denke, dass sie eine gute Übersicht über die Lage des Reichstags gibt. Ich werde die Rede des Reichstagspräsidenten in dieser Nummer des „Dresdner Neueste Nachrichten“ abdrucken, und ich hoffe, dass sie für unsere Leser von Interesse sein wird.

Reichstagsnotensystem hervor. Dr. Krenzl hielt ausnahmsweise keine Doppelanrede, sondern begnügte sich damit, dem Reichstag die Dankesworte zu sagen. Er dankte dem Reichstag für die Unterstützung, die er ihm bei der Bearbeitung der Gesetze geleistet hat. Er erwähnte die Schwierigkeiten, die der Reichstag bei der Bearbeitung der Gesetze hat, und die Notwendigkeit, die Interessen der verschiedenen Parteien zu berücksichtigen. Er sprach auch über die Zusammenarbeit zwischen dem Reichstag und der Regierung. Seine Rede war sehr klar und verständlich, und sie hat die Aufmerksamkeit der Mitglieder des Reichstags auf sich gezogen. Ich habe die Rede des Reichstagspräsidenten sehr interessant gefunden, und ich denke, dass sie eine gute Übersicht über die Lage des Reichstags gibt. Ich werde die Rede des Reichstagspräsidenten in dieser Nummer des „Dresdner Neueste Nachrichten“ abdrucken, und ich hoffe, dass sie für unsere Leser von Interesse sein wird.

Die Presse macht. Es handelt sich um die Meldung, dass die Anatolische Eisenbahngesellschaft in Konstantinopel, die die Bagdadbahn unterteilt, ist, wie schon aus dem „Times“-Ausführungen hervorgeht, ein vorwiegend mit deutschem Geld und für deutsche Interessen arbeitendes Unternehmen. Ein deutscher Beauftragter leitet die Direktion der Gesellschaft, Herr v. G. in der, der Direktor der Deutschen Bank, und der stellvertretende Reichstagsabgeordnete Eisenbahndirektor Karl Schrader ihrem Verwaltungsrat an. Das besagt genau, dass der Wert der Bagdadbahn für die deutschen wirtschaftlichen und politischen Interessen wesentlich erhöht wurde, wenn ihre Fortführung in das Innere Afrikas gelang. Bedarf seiner Begründung. Dafür gibt es nun zwei Wege: die Weiterführung der Bahn durch Persien oder durch Südindien, d. h. türkisches Gebiet. Beide Wege werden uns durch Verwirklichung des russisch-englischen Projektes verweigert. Die Bagdadbahn würde geradezu ihren Wert einbüßen. Denn der Wert einer durch türkisches Gebiet führenden Eisenbahn nach Innerasien wäre in demselben Augenblick einmal geringer, als zwei Fünftel mit uns angeschlossen. Interessieren eine denselben Zweck dienende Bahn durch Persien gehen lassen. Das türkische Gebiet, das in Betracht kommt, ist nicht ungenügend, und die Bahn würde noch dazu an einer Stelle unterbrochen werden, da der Wasserarm, der die arabische Halbinsel und Nordindien abtrennt, sie durchkreuzen würde. Die persische Bahn hätte also vor der türkischen von Anfang an so viel voraus, dass nicht einmal von einer Konkurrenz die Rede sein könnte. Von dem eminenten wirtschaftlichen Vorteil gar nicht zu reden, die eine Bahn durch das arabische und türkische Persien ihren Wert erhöhen würde. Daraus kommt der Nutzen, den im besondern Ausmaß im Falle eines inner- oder ostindischen Krieges aus der Bahn käme, indem diese es in den Händen hätte, nach Belieben Truppen aus dem Mutterlande zu versenden.

mögen die betreffenden Finanzkreise nur mit aller Energie versuchen, es bei dem neuen Unternehmen zu placieren, damit wir wirklich einen Einfluss auf das Unternehmen bekommen. Denn wenn wir nicht mit bei der Bahn sind, dann ist die Lage gegen uns. Die Hauptfrage: wenn England Volksteuer noch keine Stellung zu dem Vorhaben genommen haben — nun wohl denn, dann mögen unsere politischen Kreise, unsere diplomatischen Kreise, unsere Regierung das Bestmögliche tun, um nicht mitzumachen, sondern durch heftige Anstrengungen den Druck der Gegenpartei abzumildern. Gerade am Ende gerade wir wieder die Ratsgeber sein sollen.

## Briand und Ferry.

Von unserem Pariser J. Mitarbeiter.

Paris, 21. November.

Ein Tor hat versucht, sich an Briand zu vergreifen. Im ersten Augenblick war alle Welt davon überzeugt, dass der Ministerpräsident den Reigen der Revolutionäre hervorgebe, die seit Wochen in maßvoller Weise gegen den Ministerpräsidenten aufgetreten sind, und der Schriftführer der sozialistischen Partei bezieht sich, gleich einem nachmittäglichen Entschuldigungsbrief an den ehemaligen Kameraden zu richten, damit der schlechte Eindruck dieser elendigen Tat nicht auf den gesamten Sozialismus zurückfalle. Es wird — das gehen die Sozialisten damit selbst zu — demnächst doch irgendein aufgeregter Journalist, der die „Humanität“ heute ernst nimmt, sich zu einer Taktik gegen Briand hinsetzen lassen. Diesmal aber ist es ein „Komete des Königs“ gewesen, ein Jüngling der aristokratischen Royalisten, die gegen die Republik mit der Behauptung kämpfen, dass sie nicht genügend für die Ordnung im Innern und die Abwendung Frankreichs vor dem Auslandes Sorge.

Der Fall ist ebensoviele von Bedeutung wie die ganze türkische Kameletkomödie. Was jedoch von Bedeutung ist, das ist die persönliche Form, die der Kampf gegen Briand annimmt. Das ist die Atmosphäre des Falles, die man mit Methode um die Person des lebenden Staatsmannes schafft. So ist es einmahl dem großen Jules Ferry ergangen. Der bedeutendsten Persönlichkeit der dritten Republik, dem Manne, dem Frankreich die Erweiterung seines Kolonialreiches und die Befreiung der Schule von dem geistlichen Einflusse verdankt. Denn erst in den achtziger Jahren hat Frankreich den obligatorischen Volksschulunterricht eingeführt, dem Deutschland in erster Linie seinen erhaltenden Aufschwung verdankt; erst seit 25 Jahren hat die Republik eine Generation zu schaffen gesucht, die dem Einflusse des römisch-katholischen Klerus entzogen wurde. Und das ist Jules Ferry zu verdanken, demselben Ferry, den die Radikalen unter Clemenceau mit Schimpf und Schande aus dem Palais Bourbon verjagten, den das naive Volk von Paris hassen lernte, den der erstere Senat und die Gemäßigten der Kammer nicht zum Präsidenten der Republik zu wählen wagten, weil sie eine Revolution befürchteten, die allerdings der Name Carnot nicht auslösen konnte. Der künftige Mann, den die Linke im Bunde mit den Feinden der Republik ins Werk setzte, führte zum Boulangerismus, und erst etliche Jahre später, nachdem dem „Tomaten“ selbst seine Wähler in den Rücken untreu geworden waren, konnte man die Unabwärtigkeit der Republik einigermaßen gutmachen, indem man Ferry in den Senat wählte und dort bald darauf zum Prä-

## Deutschland und die persischen Bahnen.

Wir haben in unserm gestrigen Artikel an dem Beispiele der persischen Verhältnisse die Interessen dargestellt, die Deutschland als Industriestaat daran hat, dass der deutsche Handel im Ausland eine genügende Unterbreitung durch die deutsche Diplomatie erfährt. Im Anschluss daran gehen wir des weiteren von dem unterirdischen Seite heute die nachfolgenden Ausführungen an, die die Interessen betreffen, die für Deutschland gegenüber den jüngst veröffentlichten persischen Bahnpjekten bestehen. Und wird geschlossen:  
 Vor einigen Tagen hörten wir von Demonstrationen, die in Persien seitens der Bevölkerung gegen den englisch-russischen Einfluss hatten. Und zwar gegen die Deutschen. Es soll sich dabei um Kundgebungen von ziemlichem Umfang gehandelt haben, und das ist im Augenblick von einiger Bedeutung. Denn es zeigt, dass zu einer Stunde, wo die Frage unseres dortigen Einflusses wirklich gerade eine brennende geworden ist, die Sympathien eines beträchtlichen Teiles der einheimischen Bevölkerung nicht gegen uns stehen. Das ist die politische Verhältnisse Persiens heute auf die Entscheidung abdrängen, ob in diesem Lande künftig einflussreicher Einfluss der Deutschen die Oberhand gewinnen soll, ist eine Last, die mit Händen zu greifen ist. Und eine treffliche Illustration an dieser Last, die durch eine Zeitungsillustration gegeben, die seit gestern mit ziemlichem Eifer die Runde durch-

an zu lesen: „Es war einmal...“ Aber damit soll niemandem das Recht bestritten sein, das Märchen auch auf die Bühne zu bringen. Und hier scheint mir, hat Herr Bacmeister mit seinem „Schneewittchen“ — demnach soll „Frau Döll“ folgen — den richtigen Weg eingeschlagen, indem er sich von dem gebräuchlichen Einzelanekdoten emanzipierte und seinem Märchen in Wort, Bild, Farbe und Linie eine stilistische Einheit zu geben verstand. Wieviel er auf diesem Wege schon erreicht hat, davon mag sich jeder durch einen Besuch seiner Ausführungen, die im Vereinslokal stattfinden, überzeugen. Einmaligkeit und Klarheit hat Herr Bacmeister's Grundprinzipien. Er hat sie bei den bestehenden äußeren Schwierigkeiten noch nicht überall durchzuführen vermocht, aber er scheint offenbar weder Mühe noch Kosten. Eine Männer-Künstlerin, Elise Rehm-Victor, hat mit gutem Geschma und seinem Farbenreichtum Dekorationen und Posen entworfen. Die Künstlerin Frau Döll hat sich mit dem Werk betraut. Hier ist so viel des Wirklichen geschaffen worden, dass man dem Unternehmen Bacmeister's nur vollen Erfolg wünschen mag.  
 Im einzelnen hätte ich allerdings noch mancherlei auszusagen. Vor allem will mir dieser prima Schlaraffenland nicht gefallen. Er hat nichts von der bierbreiartigen Atmosphäre seines allfälligen Märchenreichs. Er möchte einen Duft von Schokolade und Braten, einen Wohlgeruch von Kaffee, Rosinen und anderen süßen Sachen mitbringen, er möchte Enalgar und sein vor allem und nicht die Geschicklichkeit eines Lebertranke, sondern Suppenkasper's rote, helle Baden, vor seiner Suppenverachtung, haben. Schneewittchen selber sollte zarter und freudiger sein, erst als junge Königin mit der Krone im Haar ist sie wirklich „die Schönheit im ganzen Land“. Vorher konnte sie trotz des „Spiegelns an der Wand“ nicht neben der wunderhübschen Königin bestehen. Ich wenigstens hätte ihrer reifen Schönheit mit dem goldenen, bündigen Haupt den Vorzug gegeben — schon um vor ihren keuschen Verführerinnen sicher zu sein. In den Hochzeiten im letzten Bilde sollte mehr Festlichkeit und feierliche Würde gebraucht werden, was ganz leicht durch ein freieres Arrangement der Personen, die sich jetzt drängen, erreicht werden könnte.  
 Aber das alles sind Dinge, die mit der Zeit sicherlich eine Besserung erfahren werden, und so ist zu hoffen, dass Herr Bacmeister bald Schneewittchen überdies das Märchen so spielen lassen wird, wie es in unser aller Wunsch ist. Dr. Ernst Schwitky.

## Schneewittchen.

Das deutsche Märchen von Hans Bacmeister.  
 Es war einmal im Winter. Da lag eine Königin schlafend am Fenster und schaute...  
 So mag sie wohl auch erzählt worden sein. Die Geschichte von Schneewittchen, dem Königskind, ist wohl wie Schnee, so rot wie Blut, so schwarz wie Obsidian, und was der Koller, bartheiligen, so schwarz Königin? Ich möchte glauben, es sei irrenhaft in einem einfachen Märchen gewesen, als der König hoch und diamantene Krone im Kronleuchter sah, als die ersten Tanten vor dem Hause ihre schwarzen Schotten auf die weiße Köpfe schoben und was es für ein Mann, doch man schon von weitem den Schritt des Königs erkennen konnte, wenn er über den knirschenden Schnee den Weg nach dem erleuchteten Fenster suchte, durch das ein Strahl Licht in die umwohnende Nacht hineinschleuderte. Im dem Hause lag aber, da wartete wohl eine Mutter auf den Kindern des heimkehrenden, und wenn die Mutter nur an seine Hand und der Erwartete nicht kam, so war die Mutter in ihren Gedanken, zu ihren Gedanken, zu den erwartenden Augen des Königs, die das Märchen: „Es war einmal im Winter...“  
 Aber gleichwohl, so immer Schneewittchen's wunderbare Geschichte zuerst erzählt worden sein mag, war immer zuerst sie erzählt hat, es muß ein stilles und feierliches Dasein gewesen sein, das sie erzählte. Ein Herz, nichtlich und aufrichtig, das in dem warmen Schein der Worte lebte: „Es sch'n ja alle Märchen hübsch aus.“ Es ist ein stilles, natürlisches, das der Schneewittchen's Geschichte zuerst erzählt hat.  
 Diese ist die Schönheit hat und Herr Döll's Märchen wiederzugeben, als er sich daran macht, das alte Märchen in einer einfachen, leicht fasslichen Dialogform auf die Bühne zu bringen. Ich denke, wir sollten ihm dafür dankbar sein. Vor allem die besten Kinder heranzubilden, deren Wohlstand die ewig jungen Gestalten unsern deutschen Märchen, diesem Kinde aus Wunderland, ihre besten Seiten spielt. Ich will nicht verschweigen, daß ich selbst das Märchen auf dem Theater niemals hätte gesehen, auch damals, als es noch nicht die besten, geschicktesten Dingen im Theater war, die es heute auch ist und immer mehr sein muß, um auch die Kinder zu machen. Viel lieber nehme ich an, daß heute noch den abgeriffenen serbischen Wand — drei Generationen haben darin gelebt — und der besten Seite des Märchenbuches und lange wieder-

## Berliner Ausstellungen.

Der Salon von Fritz Gurllitt hat eine November-Ausstellung veranstaltet, deren beide Hälften zwar nicht miteinander zu tun haben, von denen aber jede für sich Interesse beanspruchen darf. Die eine der beiden Sonderausstellungen gilt dem verstorbenen Dresdner Landschaftler Louis Gurllitt, dem Vater des bekannten Kunsthistorikers, die zweite dem Führer der Münchener Secession, Albert v. Keller.  
 Man wird Ludwig Gurllitt, obwohl er erst vor wenig mehr als einem Jahrzehnt gestorben ist, im wesentlichen an der Generation der Dresdner Landschaftler aus der ersten Hälfte des Jahrhunderts kennen müssen, die von Johann Christian Günther Dahl und — in weiterem Abstand — von Salpar David Friedrich hervorkamen. Geboren 1822 in Altona, hatte er keine hauptsächlichsten Studien, nach Angaben bei dem Hamburger Benizien, auf der für die Entdeckung der deutschen Landschaft so bedeutenden Kopenhagener Akademie absolviert. Überdies, auf dessen Namen man in dieser frühen Zeit der neuen deutschen Malerei so häufig trifft, war auch Gurllitt Lehrer, während seiner fast zehnjährigen Tätigkeit in Kopenhagen, von wo er dann für ein weiteres Jahr nach Italien überredete.  
 Die Bilder, die man in dieser Ausstellung vereinigt hat, stammen vorwiegend aus Gurllitt's Hand; nur bei einigen hat man das Gefühl, daß sie wohl späteren Jahren angehören könnten. Sie zeigen deutlich die Einwirkungen der beiden Faktoren, unter denen sich die Entwicklung Ludwig Gurllitt's vollzogen hat. Die italienische Landschaft aus dem Werke Cornelius Gurllitt, die, wie verlebene andere Bilder, die Hamburger Kunsthalle erworben hat, gehört noch der ersten Epoche an; es getragen von dem Geiste, der in den Landschaften Dahl's, Pottinger's und anderer bricht. Auch die mannigfachen Baumgruppen, die nordischen Landschaften am besten, die finden auf den Felsen und die etwas häuslichen Räume mit dem Götterstein gehören hierher — in ihrer gegenständlichen Natürlichkeit, die hier gleichsam fest und doch wohl unabhängig von Kontakte auf deutschem Boden erwacht. Dann acht es nach Italien — und binnen kurzem ändert sich das Aussehen seiner Bilder vollkommen, teils unter dem Einfluß der veränderten Umgebung, teils unter dem der deutsch-italienischen Tradition. Arbeiten wie das tolle italienische Gebirge zeigen den Eindruck, den vor allem Rom's Mann's Landschaft auf ihn gemacht haben muß. Daneben haben Dinge, vor denen man sich

glauben möchte, daß Gurllitt Landschaften des frühen Corot, des Corot d'Italie gesehen hat. Das Haus am Strande von Sorrent, vielleicht das keine Stück aus dieser Zeit, gehört hierher, dessen malerische Behandlung an die Venetianer von Guardi erinnert, daneben die trotz ihrer Luftigkeit ebenfalls ganz eine italienische Stadt am Meer, mit den Flügeln im Vordergrund.  
 Aus der Verschmelzung dieser beiden Strömungen ergibt sich dann die weitere Entwicklung im Schaffen Gurllitt's. Aus den Ruinen- und Evandlungen der Kopenhagener und Hamburger Bilder, wie sie die dunklen, sehr geschlossenen Vordergrundstudien aufweisen, ergeben sich die besseren, wirremeren Töne, die sich in der Dichtung der ganz frühen Arbeit des Meisters durch freie, nordische Landschaft mit dem rötlichen Quantitäten ausdrücken. Das Ergebnis ist nicht immer sehr hart, die Anknüpfung nicht immer besonders kräftig — manches mag wohl auch durch das Entstehen im Atelier geschwächt sein; in dem meisten der kleineren Arbeiten spricht ein feines Naturgefühl, das, solange die Dimensionen nicht zu groß werden, den Bildern eine noch heute fortdauernde Konsistenz gibt. Den fünf größten Arbeiten fehlt sie; sie sind wie die meisten großen Bilder dieser Künstler, von denen allen das Wort Delacroix gilt, daß sie in ihren fertigen Sachen selbst wieder verderben, was sie an Schönem gemacht haben, und in einzelnen der kleinen, wie der Wähe im Gewirge u. a., ändert sich auch schon von weitem der spätere Abend und andere weniger schöne Dinge an, die man nur darum hier gern überfliegt, weil die Reizkraft der ausgefallenen Arbeiten durchaus positive Werte vermittelt.  
 In dieser veränderten Gestaltung der Jahrhundertausstellung bildet die Kollektion von Arbeiten des Münchener Albert v. Keller einen merkwürdigen Gegensatz. Man könnte allerdings allgemeine Entwicklungsstadien an dem Kontrast dieser beiden Werke aufzeigen, wenn derzeitige Dinge nicht letzten Endes literarisch und darum mühsam blieben.  
 Die Welt Kellers ist nicht mit einem Zuge wie die Gurllitt's zu umschreiben. Er ist, im Gegensatz zu dem natürlichen Maler, dort der mondäne, mit einem Zusatze von Spiritualismus. Oder anders ausgedrückt: ein Portraitkünstler im Sinne der Porträts und Portraits, mit einem Zufall halb Präraffaelismus, halb Symbolismus, dem sich dann ein etwas von Gabriel Max anschließt. Jedenfalls alles andere als eine einfache, geschickliche Persönlichkeit — im Gegensatz, eine ziemlich komplizierte Größe auch in dem, was er ist. (H.)